

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 56 (1983)

Heft: [3]

Artikel: Schule wohin?

Autor: Bischler, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-852236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Liebe Leser

Vom Initiativkreis für eine menschlichere Schule sind Zielvorstellungen für eine Pestalozzi-Schule im Kanton Baselland entwickelt worden. Hauptanliegen der Initianten ist der Abbau der Schulleiden vieler Kinder und die Steigerung des Lernwillens durch Freude und Gemeinschaftssinn. Das Konzept der Schule orientiert sich an bestehenden Schulen, die sich bereits während Jahrzehnten bewährt haben, z. B. an der Ecole d'Humanité, an der Hibernia-Schule und den Rudolf-Steiner-Schulen. Die Schule soll allen Kindern offenstehen, gleich aus welchen politischen, konfessionellen und finanziellen Verhältnissen sie stammen. Wesentlich scheint mir auch, dass die Schule nicht fälschlicherweise als eine Organisation, sondern als Organismus betrachtet wird. Viele Argumente der Initianten, z. B. die Zuordnung einer pluralistischen Schule zu unserer pluralistischen Welt, erinnern an das, was die Befürworter der Initiative für freie Schulpflicht im Kanton Bern vorbringen. Diese Initiative kommt übrigens Anfang Juni zur Abstimmung vor das Volk.



Schule wohin?

Forderungen an die Schule der Zukunft

von H. Bischler, Hölstein

Was will der Initiativkreis Pestalozzi-Schule?

Verhilft die heutige Schule dem Menschen zur Selbstfindung? Oder ist sie in einer sinnentleerten Welt unter anderem mit ein Faktor der Belastung, ja der Aushöhlung? Offensichtlich verschüttet ein äusserlicher Leistungszwang den gesunden, im Innern jedes Kindes schlummernden Eigenwillen zur Leistung. Recht verstanden, d.h. am Schüler orientiert, könnten Kräfte geweckt werden, die von der heute immer mehr um sich greifenden Resignation zu einer von echter Begeisterung getragenen Leistungssteigerung führen.

Der Initiativkreis Pestalozzi-Schule, ein Kreis von Eltern, Lehrern und andern an der Schule interessierten Personen, sieht diesen Weg nur in einem Freiraum für eine staatliche Schulalternative. Er meint, frei für eine unselektionierte Klassengemeinschaft, frei von Noten und Remotionen mindestens während der obliga-

Herausgeber / Editeur: Verband Schweiz. Privatschulen / Fédération Suisse des Ecoles privées

Redaktion / Rédaction: Dr. Fred Haenssler, Alpeneggstrasse 1, 3012 Bern, Telefon 031 / 233535

Druck / Impression: Ott Verlag+Druck AG, 3607 Thun 7, Telefon 033 / 22 16 22

Inserate / Annonces: Ott Verlag Thun, Postfach 22, 3607 Thun 7, Telefon 033 / 22 16 22

Jahres-Abonnement / Abonnement annuel: Fr. 30.— / Einzelhefte / Numéros isolé: Fr. 3.—

Erscheinungsweise / Mode de parution: Monatlich / Mensuel

torischen Schulzeit. Er meint, frei aus Eigenverantwortung gegenüber dem je einen Kind, frei von künstlich vereinheitlichtem Lerntempo durch obligatorische Lehrpläne und Lehrmittel, um die Kräfte dieses je einen Kindes über dasjenige hinauszuführen, was bisheriges Durchschnittserfordernis ist.

Dies sind grundlegende Forderungen, die schon Heinrich Pestalozzi und Rudolf Steiner an die Schule stellten. Wie weit erfüllt die heutige Schule diesen Auftrag? In zweijähriger Arbeit haben wir uns mit bedeutenden Pädagogen der Vergangenheit und der Gegenwart auseinandergesetzt. In Pestalozzis «Vermenschlichung der Pädagogik»¹ fanden wir den gemeinsamen Kern unserer Überlegungen und somit eine grundlegende Richtung für unsere Arbeit. Menschenbildung im Sinne Pestalozzis bedeutet: Entwicklung und Emporbildung der im Menschen vorhandenen Anlagen von Kräften und Fähigkeiten – in Übereinstimmung mit den Entwicklungsgesetzen, die in der Menschennatur selber liegen. Es geht hier um den ganzen Menschen: Kopf, Herz und Hand bilden eine untrennbare Einheit. Unsere Schule soll diesem Menschenbild entsprechen und deshalb auch nach ihm benannt werden: Pestalozzi-Schule. Wir sehen in ihr keine Konkurrenz zur herkömmlichen Schule. Vielmehr wünschen wir – zusammen mit zahlreichen ähnlich denkenden Eltern und Lehrern – langfristig eine Bereicherung und Ergänzung der staatlichen Schule.

Schule als Weg zur Selbstverwirklichung – vielleicht ist das die grösste Chance, einem von Krisen geschüttelten Sozialgefüge in Staat, Wirtschaft und Industrie gesunde Kräfte zuzuführen.

1. Warum eine Schulerneuerung?

Neben der Umweltkrise nimmt auch die Innenwelterkrankung immer bedrohlichere Formen an. Letztere äussert sich in zwei Richtungen:

- a) nach aussen – in den Jugendkrawallen
 - in ansteigender Kriminalität immer Jüngerer
- b) nach innen – durch Flucht in die Droge (Alkohol, Medikamente)
 - durch Depressionen
 - durch Selbstmord

Aus dem Jahresbericht der Universitätsklinik Basel und einem Vortrag des in der Depressionsforderung international führenden Psychiaters Prof. Paul Kielholz geht folgendes hervor:

«Die seit Jahren anhaltende, erschreckende Zunahme von depressiven Zuständen in unserer Wegwerfgesellschaft ist auf folgende *Ursachen* zurückzuführen:

- Beziehungslosigkeit zu Mitmenschen, zur Arbeit und zur Umwelt.
- Vereinsamung des einzelnen in der Masse, oberflächliche Kontakte ohne wirkliche Beziehung.
- Zunehmender Materialismus, Konkurrenzkampf jeder gegen jeden, zu schnelle Technisierung, Automation mit Entpersönlichung der Arbeit.
- Verluste, Zerfall von Familien, Partner- und Liebeskonflikte, Brüchigwerden von religiösen Bindungen.
- Bedrohung durch Krieg, Natur- und Atomkatastrophen.

- Missachtung der Gemütskräfte.
- Überalterung, Diskrimination.»

Wichtig für unsere Frage ist, dass obiger Ursachenkatalog für jeden heutigen Menschen, insbesondere für jeden Jugendlichen Gültigkeit hat. Oft braucht es beim sogenannten Gesunden nur sehr wenig bis zum Verlust seines Gleichgewichts.

Als Zusammenfassung des obigen Ursachenkatalogs möchten wir den Begriff *Bezugsfindung* als Schlüsselbegriff für die vorliegende Arbeit prägen und definieren:

Unter «Bezugsfindung» verstehen wir das Erfahren von Geborgenheit und Vertrauen durch Beziehungen zum Mitmenschen, zur Umwelt und zu sich selbst.

Gründe für den Bezugsverlust sind in unserer überzivilisierten Produktions- und Konsumwelt zu suchen. Die Bezugskraft wird unter anderem gelähmt durch

- Reizüberflutung, welche uns abstumpft und gerade deshalb einen künstlichen Durst nach immer neuer Überreizung erzeugt (Reizspirale) z. B. Fernsehen, Film (Bildersucht), Diskothek (Phonübersteigerung), Geschwindigkeitsrausch usw.
- Wohlstandsüberfluss, welcher zum Verlust der Wunschspannung führt (z. B. Erdbeeren im Winter!)
- Absorption durch Medien, welche die Selbstfindung behindert
- Spezialisierung und Automatisierung im Arbeitsprozess, welche den Menschen gegenüber seinem Beruf entfremden (Berufsverlust)
- Entlastung durch Apparate und Maschinen, welche gesunde Aktivität abbauen und zur Leere der Bequemlichkeit führen
- zunehmende Mechanisierung der Kommunikation (Apparat schiebt sich zwischen Mensch und Mensch)

Die *Wurzel dieser Entgleisungen* findet man in der Tatsache, dass der Mensch mit dem modernen naturwissenschaftlichen Denken die Gesetzmässigkeiten im messbaren Bereich der Erscheinungen zu erkennen begann.¹ Diese an sich richtige Einsicht führte in der Folge zu derart grossartigen und zwangsläufig zu Masslosigkeiten verführenden technischen Erfolgen, dass dieser Teilaspekt eine Vernachlässigung des ganzheitlichen Denkens nach sich zog.

Während man den Brennpunkt der Forschung in den Bereich des Toten richtete, verlor man das Wesen des Lebendigen, vor allem aber des Seelisch-Geistigen aus dem Auge. Kein Wunder, dass diese Überbewertung eines einzigen Aspektes zu unserer heutigen Um- und Innenweltkrise führte. Wir möchten trotzdem keiner Technikfeindlichkeit das Wort reden. Der Ausbau des exakten, technischen Denkens war ein notwendiger Entwicklungsschritt. Es geht hier lediglich darum, Einseitigkeiten und Masslosigkeiten in ihren be-

¹ Methodentrilogie der modernen Naturwissenschaft:

1. Die mechanistisch-deterministische Betrachtungsweise
 2. Das systematisch reproduzierbare naturwissenschaftliche Experiment
 3. Das differentiell-kausale Prinzip
- vgl. Max Thürkauf «Sackgasse Wissenschaftsgläubigkeit» Strom Verlag

denklichen Wirkungen zu erkennen und aus den Möglichkeiten des Erziehers Gegengewichte zu schaffen.

2. Möglichkeiten und Grenzen einer Schulerneuerung innerhalb unserer Gesellschaft

Es wäre naiv, der Schule die Schuld für unsere heutige Krise in die Schuhe zu schieben. Ebenso illusionär wäre der Glaube, durch eine Schulerneuerung, wie wir sie anstreben, könnten die Probleme unserer heutigen Gesellschaft behoben werden. Nur eine Erneuerung, welche quer durch alle sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse geht, vermag in einem über Jahre dauernden Prozess zur Gesundung zu führen. Es wäre jedoch töricht zu warten, bis alle anderen Lebensbereiche Schritte einleiten. Die Schule birgt in sich die Chance, in Familie, Hochschule und Arbeitswelt auszustrahlen. Sie ist zudem neben der Familie der Ort, wo eine Veränderung am leichtesten möglich ist, da wir es mit noch Prägbarem, mit werdenden Menschen zu tun haben. Das Unbehagen einer wachsenden Elternschaft gegenüber dem Ist-Zustand unserer Schule ist gleichzeitig der Beweis dafür, dass gerade diese Gesellschaft selbst eine Veränderung anstrebt.

3. Der Stellenwert der Schule innerhalb der Gesellschaftskrise

Es ist verständlich, dass die Schule als der Ort, wo Denken sozusagen eingeübt wird, die Überbewertung des messbaren Aspektes der Erscheinungen mit vollzog. In einer Rede von Bundesrat Honegger zu den Jugendkrawallen (April 1981) charakterisierte er diese Einseitigkeiten wie folgt:

«... In den letzten 25 Jahren ist in unserer Erziehung und Ausbildung vor allem der Ausbau der intellektuellen Schulung vorangetrieben worden. Für Emotionales, für die Beziehungen zu seelischen Schichten, kurz für soziale Fähigkeiten hat die Schul- und Arbeitswelt wenig Raum geboten. Für die Gesundheit unserer Gesellschaft kommt es aber darauf an, dass insbesondere unsere Jugend sich nicht als seelisch-geistiges Fragment ihrer selbst fühlt, dass dieser Jugend der Zugang zu den unbewussten Bereichen nicht durch bewusste Aktivitäten verbaut wird und nur noch in den Träumen offensteht.»

Damit ist von höchster Warte aus eingestanden, dass unsere heutige Schule diese Einseitigkeiten beachtlich mitverursacht. Ausgehend vom Ursachenkatalog der Universitätsklinik Basel müssen wir also die Frage stellen: Wo bestünden für die Schule Chancen, Bezugsfindungen anstelle von Bezugsverlusten aufzubauen?

4. Möglichkeiten der Schule zur Verbesserung der Bezugsfindung

Vorrang verdient offenbar die Pflege der mitmenschlichen Begegnung, der gegenseitigen Rücksichtnahme, des Verständnisses füreinander und der Achtung voreinander.

a) Die *Selektion* reisst die Klassen nicht nur viel zu früh auseinander, sie schafft auch von allem Anfang an Klüfte zwischen den einzelnen Begabungsniveaus. Die Mehrgliedrigkeit des heutigen Schulsystems erzeugt, künstlich geschürt

durch die verständliche Sorge der Eltern und Lehrer, einen zersetzenden Konkurrenzkampf. Wir befürworten deshalb eine neunjährige (evtl. später zwölfjährige) Einheitsschule, in welcher gegenseitiges Kennenlernen und Verständnis über alle Begabungsunterschiede hinweg im Vordergrund stehen.

b) Das *Messen der Leistung* mit Zahlen aufgrund von Durchschnittswerten (Gaussche Kurve) entstammt dem Glauben an die wissenschaftlich genaue, neutrale und gerechte Erfassung menschlicher Intelligenz (siehe auch unter 1.). Wie human tönt im Gegensatz dazu das Pestalozzi-Wort: «Vergleiche nie ein Kind mit einem andern, sondern immer nur mit ihm selbst.» Obwohl inzwischen wissenschaftlich nachgewiesen ist, dass komplexe Leistungen wie etwa sprachlicher Ausdruck oder künstlerische Arbeit nicht quantifizierend bewertet werden können, straucheln Kinder an ungenügenden Noten in diesen Fächern. Das Messen, um zu vergleichen und zu selektionieren, erzeugt die bekannte *Schulangst* und ist die bedenkliche Grundlage für *Minderwertigkeitsgefühle* oder Hochmut. (Es legt mit den Grund für späteres Lohn- und Konkurrenzdenken.) Wir befürworten deshalb anstelle des Notenzeugnisses das mündliche Gespräch mit den Eltern. Denkbar wären ausserdem periodische, schriftliche Berichte, die am Ende der Schulzeit vernichtet würden.

c) *Rückversetzungen* gegen den Willen der Eltern und des Kindes sind unmenschlich.

d) Der *Lehrstoff* wächst ständig – der verbleibende Freiraum für das notwendige Gespräch zur Vertiefung schrumpft. Damit schreitet die *Verkopfung* voran. Die Gemütskräfte verkümmern. Durch *exemplarisches Lernen* lässt sich viel Ballast abwerfen und Bezugstiefe gewinnen. Dadurch gewinnt der Schüler auch Verständnis dafür, dass es im Leben Wesentliches und Unwesentliches gibt.

Ebenso entscheidend wie die Begegnung von Schüler zu Schüler ist die *Betroffenheit durch den Stoff* und damit der Antrieb, die Liebe zur Arbeit.

e) Die zeitliche Einengung von 45 oder 50 Minuten pro Schulstunde bringt durch den ständigen Wechsel viel Unruhe in den Lernprozess. Diese Kurzatmigkeit erstickt fortwährend die Bezugsfindung zur Arbeit. Anstelle dieser künstlichen Lektionen sind grössere, lebensnähere Stoffeinheiten in Form von *Projekten* (Epochen) notwendig. Erst so ist die Bezugsfindung zum Stoff vom ganzen Menschen her möglich (mit Kopf, Herz und Hand). Zudem eröffnet sich eigentlich erst hier die Möglichkeit zur sozialen Zusammenarbeit, indem jeder Schüler nach seinen Kräften, Begabungen und Möglichkeiten dem Ganzen dient (*solidarisches Lernen*). Die Unterforderung Begabter und der Druck auf die Schwachen, wie sie im herkömmlichen, am Durchschnitt orientierten Unterricht zwangsläufig auftreten, fallen hier weg. Der Höhe der Anforderungen sind praktisch keine Grenzen gesetzt, indem Projektunterricht ein Problem, ein Ziel von verschiedenen Seiten angeht und der Schüler so, je nach seiner Begabung und Neigung, selbständig eine Arbeit tun, sich bis zur professionellen Leistung bringen kann (Quellen- und Fachstudium). Das Arbeiten auf eine gemeinsame Sache und nicht auf ein gutes Zeugnis hin könnte den Unbeholfeneren auch eher zur gelösten Anerkennung von fremder Leistung und zum Akzeptieren von echten organisatorischen Fähigkeiten ande-

rer bringen. Er kann sich eher einordnen, da er ja weiss, dass seine vielleicht stillere Arbeit zum Ganzen nötig ist.

Ein möglichst flexibles Eingehen auf die individuellen und entwicklungs-gemässen Lernbereitschaften des Kindes erleichtern dessen Bezugsfindung.

f) Das lineare *Lernprogramm* der meisten Lehrgänge, welches am Stand des Durchschnittsschülers misst, verpasst die Chance, die spezifischen Bereitschaften und Hemmnisse des je einen Schülers anzusprechen. Starre Forderung muss in bewegliche Förderung umgesetzt werden (deshalb die *Lehrmittel* in die Hand des Lehrers). Über die zeitliche Abfolge bezüglich Lerninhalten und Methode muss der Lehrer frei entscheiden können (individualisierender Unterricht nach Prof. Dr. Marcel Müller-Wieland).

g) Anstatt am Lehrbuch soll sich die Schule vermehrt am Leben orientieren (*Schule im offenen Erfahrungsraum*, Prof. Hartmut von Hentik).

h) *Einatmen und Ausatmen* – dem rhythmischen, ausgleichenden Wechsel von ins Leben hinausgehen und konzentrierter Besinnung, zwischen Aufnehmen und aktiv selber tun, muss höchste Aufmerksamkeit gelten.

i) Selbständigkeit, freie Entschluss- und Kritikfähigkeit, also Eigenschaften, die zur Bildung einer positiven Menschlichkeit unerlässlich sind, können sich nur im Umfeld einer *natürlichen Autorität* und in gegenseitigem Vertrauen entwickeln. Insbesondere zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife tritt beim Schüler ein starkes Bedürfnis nach Anlehnung an eine verehrte Persönlichkeit auf.

k) Auch das *logische* (abstrakte) *Denken* darf unter keinen Umständen zu früh gefordert werden. Unsere Lehrgänge kranken in der Regel daran, dass der Schüler zu früh durch formales, nominalistisches Denken angesprochen wird. Vor allem in den ersten Schuljahren ist er für *bildhaftes Denken* empfänglich. Aber noch bis zur Pubertät gilt es, mit dieser Art von Denken die Gefühlsbasis und damit die Qualität der Begriffe zu pflegen. Dieser Reichtum, der für die Bezugsfindung von elementarer Wichtigkeit ist, fliesst dem Kind in den ersten drei Schuljahren vor allem aus Märchen, Mythen, Sagen und Tierfabeln zu. Der daran anschliessende Sachunterricht sollte noch nicht wissenschaftlich und dozierend erteilt werden, sondern der kindlichen Vorstellungswelt entsprechen. Werden die Begriffe zu früh formal abgegrenzt, so fehlt ihnen später die Verwurzelung im Erlebnisstrom und die innere Landschaft verödet. Hat das Kind den Reichtum der inneren Bildkraft jedoch erlebt, so entsteht in ihm nach der Pubertät ein natürliches Bedürfnis nach allem Formalen (Logik, Grammatik, Mathematik usw.).

l) Das *Spiel* als natürlicher Lernreiz soll möglichst viel eingesetzt werden (Dramatisieren, Vertonen, Modellieren, Malen, Rätseln, Rhythmisieren usw.).

m) Kinder zwischen vier und acht Jahren lernen Fremdsprachen spielend über das Sprechen, weil sie dem Lebendigen, Musikalisch-Rhythmischen im Sprachgeist noch offen stehen. Später, über den Intellekt, benötigen sie dazu viel mehr Zeit. Auch hier eignen sich Verse, Lieder, Possen, Sketchs, Sprüche und Kurztheater.

5. Der Lehrplan als Richtlinie

Gerade weil das vorliegende Schulkonzept vom allgemeinen, vor allem aber vom individuellen *Entwicklungsstand* jedes einzelnen Kindes ausgeht, darf es sich beim Lehrplan nur um einen *Richtlinienplan* handeln. Massgebend für jeden Lernschritt, sowohl in stofflicher, als auch in pädagogisch-metho- discher Hinsicht, ist immer die spezifische Lernbereitschaft des je einen Schü- lers. Deshalb sollten aktuelle Impulse, die vom Lernenden ausgehen, nach Möglichkeit aufgegriffen werden. Es gibt kaum eine pädagogisch fruchtbarere Ausgangslage als die echte Frage. Entsteht sie als natürlicher Prozess inner- halb der Klassengemeinschaft, so darf sie der Lehrplan unter keinen Umstän- den ersticken. Das heisst nicht, dass der Unterricht vor lauter Aktualitäten willkürlich hin- und hergerissen wird. Es gilt, aus einem ebenfalls natürlichen Interesse, eine einmal gestellte Frage bis in ihre tiefsten Konsequenzen zu ver- folgen und mittels Projektarbeit auszubauen.

Trotz der Wichtigkeit, immer wieder direkt vom Kind auszugehen, möchten wir anhand allgemeiner Gesetzmässigkeiten der kindlichen Entwicklung, wie sie Johann Heinrich Pestalozzi und in grösserer Differenziertheit Rudolf Steiner darstellten, ganz bestimmte Stoffgebiete in einem Lehrplan zusam- menfassen. Dieser hat vielmehr die Funktion, dem Lehrer gewisse Überblicke zu verschaffen, als ihm Verpflichtungen und Vorschriften aufzuerlegen. Zeigt sich im Verlauf der Schularbeit, dass der grosse Bogen der Entwicklung an- ders verläuft, so ist der Lehrplan selbstverständlich der Wirklichkeit anzu- passen. Nicht der Lehrplan hat den Entwicklungsgang, sondern dieser den Lehrplan zu bestimmen, gemäss dem Grundsatz, dass nicht das Kind für die Schule, sondern die Schule für das Kind da zu sein hat.

Fortsetzung folgt

Informationen / Informations

Erziehung zur Entwicklung und zur weltweiten Solidarität

Auf Initiative des Komitees für UNICEF haben rund dreissig Lehrer, Erzieher, Mit- arbeiter und Delegierte von Entwicklungsorganisationen, Vertreter von Lehrer- organisationen sowie von Erziehungsbehörden kürzlich das Forum *Schule für EINE Welt* gegründet. Die Bildung dieses Forums ist die Folge einer Umfrage des Schweizerischen Komitees für UNICEF über die Tätigkeiten von 120 Organisatio- nen und Privatpersonen auf dem Gebiete der «Erziehung zur Entwicklung». Diese Umfrage zeigte, dass in unserem Lande zwar zahlreiche mit «Erziehung zur Entwicklung» sich befassende Institutionen existieren, dass diese aber unterein- ander nur losen Kontakt haben. Die meisten der befragten Organisationen und Einzelperonen sprachen sich denn auch für eine bessere Koordination und eine aktivere Zusammenarbeit in ihren Tätigkeitsbereichen aus. Diesem Anliegen will das neu gegründete Forum inskünftig Rechnung tragen.

In einer Sonderbeilage der Schweizerischen Lehrerzeitung hat sich das Forum 39